

eine Verbindung zu ihrer Realisation auf. Auf eine bestimmte Zeit könne die Unterstützung so gesichert werden. (Vgl. A, S. 354) Assoziierte Stellungnahmen erhalten ihre Bedeutung nur in Verbindung mit autoritativen *outputs*, zum Beispiel autoritativen *performances*.<sup>150</sup> (Vgl. A, S. 355) Diese interpretieren und erklären sie, um Unterstützung einzuholen. (Vgl. A, S. 357) Einen stabilisierenden Effekt der Stellungnahmen sieht Easton auch im Falle nicht-umgesetzter Politik: Auch wenn Gesetze scheitern, können unterlegene politische Kräfte doch sehen, dass sie Gehör gefunden haben.<sup>151</sup> Damit diese Integrationsversuche fruchten, muss ein hohes Maß an politisch-rationalem Verständnis auf Seiten derer vorausgesetzt werden, deren Eingaben ohne Wirkung bleiben.<sup>152</sup>

#### 4. Die Stressreaktionen – Mechanismen und Strukturen der Entschärfung

Das System muss, um persistent zu bleiben, neben der Leistung der Konversion eine minimale Unterstützung aller drei Objekte des Systems und so ein gewisses Belastungskapazität ausbilden. (Vgl. A, S. 220) Auf dieses kann dann im Falle von *output-failures*, also Defiziten der Konversion, fehlender Sensibilität und längerfristigen Perspektiven, zurückgegriffen werden und so der verursachte Stress abgefедert und aufgefangen werden.<sup>153</sup> (Vgl. A, S. 230f.) Die Auswirkungen der Defizite betreffen gleichwohl nicht simultan alle Ebenen, vielmehr wirken sie sich in Stufen, beginnend bei den Autoritäten<sup>154</sup>, um dann auf das Regime überzugreifen und um schließlich auch auf die politische Gemeinschaft auszustrahlen.<sup>155</sup> (Vgl. A, S. 231)

Auf einen anderen Umgang mit potentiellem Stress weist Easton mit den *cleavages* hin, die *Dissens* nicht nur ordneten und einhegten, sondern ihn gleichsam zuließen und entlüden. *Cleavages* markieren distinkte Einstellungen, Meinungen und Lebenskonzepte von Gruppen, die sich entlang bestimmter Konfliktlinien bildeten und den sozialen und politischen Raum prägten. Weil sich die Konfrontationen innerhalb der normativen Vorgaben des Regimes austragen und so systemkonform bleiben, kann das politische

<sup>150</sup> Daneben bespricht Easton noch die assoziierten *performances*. (Vgl. A, S. 360)

<sup>151</sup> In der Erklärung des Scheiterns ist es möglich, die vermeintlichen Verlierer und ihre Inhalte als Systemkräfte zu würdigen, deren politischer Wille zwar nicht in bindende Entscheidungen eingegangen ist, aber dennoch nicht ohne Einfluss geblieben sei. (Vgl. A, S. 359)

<sup>152</sup> Neben einem Verständnis der Teilung der politischen Gemeinschaft bedarf es der Einsicht in die Regimenormen, den Spielregeln, Funktionen, Positionen und Verfahren sowie den Imperativen der Systemlogik und ebenso ein Wissen um die eigene politische Rolle und Bedeutung.

<sup>153</sup> Dies wird aber nicht durch den Unterstützungsentzug der breiten Masse ausgelöst, sondern durch den einflussreicher Weniger.: »*Relevant applies only to those members of a system who count, those who share in the effective power of the system. They may be few or many; they may fluctuate within systems over time and certainly their general properties differ across systems.*« (A, S. 222) Umfragen – beispielsweise nach Politikverdrossenheit – müssten sich demnach nicht an einen offenen Kreis willkürlich gewählter Bevölkerungsmitglieder richten, sondern an einen ausgewählten Personenkreis.

<sup>154</sup> Als mögliche Ursache für das defizitäre Verhalten nennt Easton (A, S. 232) die Qualität der Autoritäten selbst (menschliche Fehlbarkeit, Unwissenheit, fehlende Fähigkeit zum Reagieren oder fehlende Responsivität) und die Ressourcenkapazität.

<sup>155</sup> Dies sei zwar nur ein möglicher Weg, die historischen Beispiele würden aber mehrheitlich so ablaufen.

System Diversität zulassen.<sup>156</sup> (Vgl. A, S. 236) Dementgegen würden *Konsenserwartungen* infolge ihrer Abwehrhaltung gegenüber Konflikten sich eines zentralen Systemeingangs gegenüber blind stellen und diesen mittels idealisierender Ansprüche von sozialer Homogenität, Harmonie und Einheitshandeln überformen. (Vgl. A, S. 239) Aber auch Easton muss auf bestimmte Formen von Kongruenz und Konformität abstehen: Um die destruktiven Potentiale der *cleavage*-Konflikte abzumildern, bedürfe es eines rahmenden und die Extreme abfedernden *Konsenses*. Auseinandersetzung *in* und entlang der *cleavages* verlange ein vorlaufendes geeintes Fundament, eine Einheit und eine Einigkeit durch eine »[...] reduction or elimination of religious, linguistic, or other cultural differences among groups.«<sup>157</sup> (A, S. 249) Das System scheint einerseits von der Berücksichtigung des/r *Vielen* konstitutiv abhängig zu sein, andererseits aber auch stets davon bedroht zu werden. Wir hatten diese Spannung schon beim Systemeingang gesehen. Wenn Konflikt dazu dienen soll, Stress abzubauen und zu kanalieren, muss er geregelt und im System, nicht *über* diesem/s, stattfinden. Die Bewegungen der Integration und des Pluralismus reiben sich, ein *Eines*, ein *Wir*, steht der Differenz gegenüber. Anders gesagt dürfen die Konflikte nicht die *kollektive Identität* bedrohen und nicht die politische Gemeinschaft selbst infrage stellen: Die essentielle Qualität der Ordnung wird der politischen Auseinandersetzung entzogen und unverfügbar.<sup>158</sup> Gleichsam sind politische Systeme so von einer vorlaufenden Einheitsstiftung abhängig, mithin der Entpolitisierung des geteilten Grundes. Sowohl die Politisierung der ausgezeichneten Konfliktlinien der *cleavages* als auch die Entpolitisierung der anderen sozialen Divergenzen markieren konsensuale Strukturen.

Neben dem politischen System spricht Easton nun auch der Kultur eine elementare Filterfunktion zu, die diese durch die Auswahl und Stabilisierung geteilter Erfahrungen und Deutungsmuster leiste.<sup>159</sup> Diese Ausbildung kollektiver Wahrnehmung und Emp-

156 In diesem Streit ist das *Wir* schon vorausgesetzt, es steht nicht zu Diskussion. *Cleavages* sind eingehegt und verweisen auf institutionalisierte Konflikte, die nicht aufgelöst werden können, aber in einem Rahmen verhandelt werden, der das System nicht in seiner Stabilität gefährdet. *Cleavages* haben mithin einen integrerenden Charakter und lassen Konflikt dennoch zu.: »Hence, tendencies arising out of diversity and cleavage will contribute to the input of support for a system and need to be balanced against the opposite effects that they also induce. But even though cleavages may have such positive consequences, this is not to suggest that any system could maintain a sufficient input of support without creating conditions that lead to some degree of consensus.« (A, S. 238) Es gelte, eine gemeinsame Basis zu schaffen. In seiner Diskussion der strukturellen Regulation der Unterstützung versucht Easton (A, S. 247), ein konsensuales Moment herauszuarbeiten, welches durch seine integrierende Funktion innergesellschaftliche Streitigkeiten nicht eskalieren lässt.

157 Easton verschiebt hier nur eine inhaltliche *Konsensannahme* auf einen *Konsens* über diskursive Knotenpunkte, mit denen Grenzziehungen der Politisierung sowie Entpolitisierung verbunden sind. Die Zuweisung der Unverfügbarkeit entfließt anhaltender Praxen, also gleichbleibender Konfliktlinien und öffentlicher Themen, bzw. ihres ausgeschlossenen Gegenparties. Diese konsensuale Formation prägt sich in die *Nationalcharaktere* und die politischen Kulturen ein.

158 Die Vermittlung zwischen diesen beiden Bewegungen ist Aufgabe der Politik und der Ausgestaltung ihrer Ordnung – im Sinne Eastons also des politischen Systems –, ist dies doch der Ort der Bildung des verbindend-verbindenden Gemeinsamem aus dem *Vielen*, der politisch-institutionalisierten Vermittlung des spannungsgeladenen Verhältnisses von Inklusion/Exklusion, von Integration und politischer Teilhabe, der gemeinsamen Konstitution und Gestaltung des *Wir*.

159 »Political culture embodies the lore and tradition of experience, interpretations, and precepts that have withstood or succumbed to the trial and error of ages.« (A, S. 457) Geschichtliche Erfahrungen zerfal-

findung schließt wiederum eher an die *social community* an. Jedenfalls stellt Easton mit der Kultur auf einen gemeinsamen Horizont ab, der sich der Infragestellung und politischen Aufladung entzieht. Wenn die *cleavages* über kulturelle Einbindungen stabilisiert werden sollen, kann die Kultur selbst wiederum kein Objekt des Streits sein, gerade weil so die integrativen Potentialen verloren gingen. Easton muss die Kultur und ihre Integration politisch neutralisieren, um sie derart belasten zu können.<sup>160</sup> Auffällig ist dabei, dass Easton den Streit nicht über prozedurale Arrangements aufheben will, zum Beispiel erweiterte Partizipationsmöglichkeiten, sondern über den Zuschnitt des politischen Systems: Um *expressive structures* gewährleisten zu können, schlägt Easton (A, S. 251) unter anderem die Bildung politischer (Unter-)Einheiten nach kulturellen, sprachlichen oder religiösen Kriterien vor.<sup>161</sup> Eine andere Einhegung böten *repräsentativen Strukturen*, mithin eine indirekte Konfliktaustragung: Durch Öffnung der politischen Strukturen für den Einfluss der Gruppen soll deren Verbindung mit dem politischen System und der Gesellschaft ausbilden und stärken.<sup>162</sup> Dies sei aber nur möglich bei Akzeptanz der Grundregeln und des Systems als solchem.<sup>163</sup> (Vgl. A, S. 252) Ebenso spricht Easton (A, S. 259f.) auch Parteiensystemen das Potential zu, Stress abzubauen, aber auch diese Institution bedürfe einer vorlaufenden Integration.<sup>164</sup> Auch Regimenormen können Diskussionen durch Integration, Konfrontation und Dispersion beeinflussen. Um ein stabiles System

---

len wiederum in bestimmte Selektionen, ihre Anschlussfähigkeit sei über die Anbindung der Ver gegenwärtigung an die Normen des Systems gesichert. (Vgl. A, S. 458) Auch wenn sich historisch argumentierende Ansichten widersprechen könnten so würden sie innerhalb eines größeren Rahmens stehen, der sie verknüpfe. Die politische Kultur, geschichtliche Narrative und das politische Wertesystem befinden sich in einem konstitutiven Dreiecksverhältnis, aus dem eine Vereinheitlichung grundlegender politischer Strukturen und Inhalte resultiert: Politische Erwartungshaltungen sind ebenso wie politische Handlungen an einen bestimmten Rahmen gebunden. Dieser Rahmen ist nur in Maßen flexibel, seine Anpassungen bedürfen Zeit.

- 160 Themen werden entpolitisiert, wenn sie kein Teil des öffentlichen Diskurses werden oder wenn sie inkorporierter Teil konstitutioneller Fixierungen sind: In beiden Fällen wird den Themen ihr Problematisierungspotential entzogen. Dieser Rückzug verlange die Einsicht relevanter Mitglieder, jene Themen nicht aufzugreifen. (Vgl. A, S. 263)
- 161 Wenn eine Gesellschaft nicht auf Zwang setzen kann, braucht es bei bleibender kultureller Diversität Maßnahmen politischer Integration, wobei hier die möglichst weite lokale Unabhängigkeit Betonung findet. Die Frage ist natürlich, ob eine solche Teilung auch politisch möglich bzw. langfristig stabil ist. Wenn die Einhegung von *cleavages* die Spaltung in autonome Subsysteme erfordert, stellt sich die Frage der Integrationsqualität der verbindenden Ebene. Wie bestimmt Easton also den Unterschied der Vielfalt in Einheit und einer gerechtfertigten Autonomie?
- 162 Mit Lefort: Das aufgeführte Spiel der Bühne muss sich differenzieren. Das Publikum bleibt an seinem Platz.
- 163 Repräsentation ist ein anspruchsvolles Konzept und Eastons Anmerkungen leider nur unzureichend. Im Verlauf unserer Untersuchung werden uns mehrere Versuche begegnen, Repräsentation, politische Praxis und der Ausgleich zwischen *Dissens* und *Konsens* konzeptionell zu fassen. Zur Repräsentation siehe unter anderem die Arbeiten Dusos (2006), Webers (2011) und Buddes (2013).
- 164 Die Anerkennung von Regimenormen wird genauso vorausgesetzt wie die Repräsentation als politischer Praxis. Hinzu kommt, dass sich die Bruchzonen nicht *eo ipso* in Parteiensystemen *aufheben* lassen.

zu bilden, welches Stress aushält, müssten diese Normen allerdings angepasst werden und mit ihnen die Einstellungen gegenüber den politischen Kontrahenten.<sup>165</sup>

## Fazit

Die hier unternommene Aufbereitung Eastons bleibt – durchaus gewollt – bei den Hinweisen auf Ambiguitäten stehen. Die vielen kontroversen Aspekte – wie die Spannungen zwischen der demokratie- und systemtheoretischen Perspektive, zwischen der Außensteuerung politischer Systeme und einer Logik der Autopoiesis sowie im Alternieren der *Konversion* zwischen Eingabe und Aufnahme –, galt es nicht zu beseitigen, sondern offenzulegen. Eastons Absicht bestand in der Analyse politischer Systeme, den Bedingungen ihrer Integrität und im Besonderen der Funktion der *Konversion* sowie der Produktion bindender Entscheidungen. Den Systemeingang unterteilte er in materielle Eingaben und die entgegengebrachte Unterstützung. Auch wenn beide Komponenten in Zusammenhang stehen, unterscheiden sie sich in relevanten Punkten. Der materielle Systemeingang bildet den *Grund* des Systems und den Anreiz seiner Funktion: Die Eingänge, also die *wants* (mit Einschränkungen) und die *demands*, dienen als Impulse und Stoff der Verarbeitung. Die Unterstützung markiert dagegen verschiedene Modelle von Zustimmung in Formen von Legitimität, Autorität und Vertrauen, die die Validität der Entscheidungen, ihre Wege und Träger, versichern und stabilisieren.

Die komplexe Spannung zwischen systemlogischen und demokratischen Momenten ließ sich an der Architektur des materiellen Systemeingangs exponieren. Die Aufnahme von Informationen und Anreizen aus der systemexternen Umwelt erlaubte dem System, Probleme und Entwicklungen wahrzunehmen und adäquat zu reagieren. Der Eingang muss jedoch beschränkt werden, bestünde ansonsten die Gefahr der Überlastung. Eine möglichst breite Grundlage an Informationsquellen steht einer Auswahl nach quantitativen und qualitativen Maßgaben gegenüber: Einerseits stellt Easton die umfassende Anlage der *want*-Eingabe heraus, deren grundsätzliche Universalität und Egalität jedem Mitglied der *politischen Gemeinschaft* politisches Potential und Relevanz verleiht. Zugleich sieht er sich genötigt, die Funktion des Systems zu gewährleisten, nach der demokratische Ansprüche breiter Partizipation eher als Faktor von Stress zu bewerten sind. Auch wenn das System demnach auf die Rezeption äußerer Drucks angewiesen bleibt, bedarf es Filtern, Schwellen und Kanäle, die den Eingang in die Verarbeitungsstrukturen des Systems reglementieren und selektieren. Als veritables Problem erwies sich indes die Überformung der Rezeption nach Maßstäben der Konformität: Unkonventionelle oder disruptive Eingaben erzeugen nicht nur Stress, sondern bedrohen auch den Status quo und sollten demgemäß nur sehr limitiert Aufnahmefähigkeit finden. Zudem knüpfte Easton das Potential der Wirkmächtigkeit von Eingaben an innersystemische Status, an Attribute politischer und sozialer Relevanz jener Akteure, die sich qua ihrer Stellung

---

<sup>165</sup> Von einer klassischen empirischen Ebene der Beschreibung hat sich Easton nunmehr doch reichlich entfernt. Sein Rekurs auf die Steuerung der Regimenormen verdeutlicht dies. Eastons Maßstab der Systemstabilität wird hier als normatives Kriterium verwandt, um politischen Systemen vorzuführen, wie sie sich gestalten müssten, um *stabiler* zu werden. Ohne es auszuweisen führt Easton ein Gestaltungspotential der Regimenormen ein, einen möglichen lenkenden Zugriff seitens des Systems.

durch eine *konservative* Haltung auszeichnen und sich systemnonkonformen Irritationen eher verschließen sollten. Auch wenn er sich der Notwendigkeit innovativer Impulse bewusst war, wird deren Einfluss an verschiedenen Stellen durch resistente Strukturen gehemmt. Kurzum will Easton den Risiken der Überlastung mit strukturellen und kulturellen Steuerungsmechanismen vorbeugen, die den Eingang mit Filtern versehen und eine qualitative und quantitative Regulation bei bleibender Offenheit und Responsivität zulassen, durch deren Restriktion der Rezeption dem System jedoch relevante Veränderungen in seiner Umwelt verborgen bleiben.

Ferner sind verschiedene Modi der *Konversion* zu trennen, die sich in ihren Funktionslogiken und ihrem Umgang mit dem materiellen Systemeingang unterscheiden: Dem Modell der direkten Umsetzung (*Transmission*) steht ein Modell gegenüber, das sich Bewahrung des Status und die Kontrolle des Eingangs bemüht (*Selektion*). Zielt die Transmission auf die Aufnahme, Verarbeitung und Umsetzung äußerer Eingaben, so unterliegt die Selektion einer anderen Logik: Es geht nicht darum, den äußeren Impulsen zu entsprechen, sondern die Identität und Integrität des Systems zu bewahren und vor Stress zu schützen. Wichtiger als die Sensibilität der Rezeption ist mithin die Steuerung der Aufnahme, die *Wirkung* der Ausgabe und die Wahrung des Status quo. Auch wenn die *Konversion* in beiden Modellen den substantiellen Kern des politischen Systems bildet, unterscheiden sich ihre Arbeitsweisen und Reichweiten: Der inklusiven Neutralität der Transmission steht die exklusive Restriktion der Selektion gegenüber.<sup>166</sup> Beide Varianten lassen sich zwar verbinden, dennoch muss die Differenz ihrer Ausrichtung bedacht werden: Im ersten Modell fällt das politische System mit dem Prozess der *Konversion* in eins, es besteht im Aufnahme-Ausgabe-Mechanismus. Die andere Variante gibt die funktionale Übersetzung zugunsten der Systemerhaltung auf: Das System selbst – der Status quo seiner politischen und sozialen Ordnung – erhält eine eigenständige Bedeutung, der die Mechanismen der *Konversion* gerecht werden müssen. Der politische Konnex zwischen *want*-Artikulation und der Rezeption durch das System, also die Übertragung in *demands*, changiert zwischen den Modellen der *Aufnahme* und der *Eingabe*: Verweist die Aufnahme auf die passive Rezeption von Information aus der Umwelt und ihre Verarbeitung gemäß systemlogischer Reiz-Reaktions-Mechanismen, formuliert die Eingabe ein aktives Modell, das eine vergleichsweise direkte und intendierte Verknüpfung zwischen Eingabe und Umsetzung annimmt. Tritt demnach in der Aufnahme die Funktionslogik des politischen Systems hervor, in dem Einflüsse nur als äußere Impulse wahrgenommen werden, kommt den Eingaben ein eigener Sinn und politische Relevanz zu. Auch wenn sich diese Modelle der *Selbst-* und *Außensteuerung* politischer Systeme nicht ausschließen, zeichnen sie sich durch unterschiedliche Mechaniken der *Konversion* aus: Die Notwendigkeit der Rezeption systemexternen Drucks reibt sich an den Bedingungen der Systempersistenz. Kurz gefasst geht es einmal um die Durchsetzung systemlogischer Imperative, das andere Mal um die Aufnahme und Verarbeitung politischer Eingaben: Wird der Eingang einerseits als fremdartige, unübersetzbare *Irritation*

---

<sup>166</sup> Die Verbindlichkeit der Geltung ist eine notwendige Voraussetzung und das elementare Merkmal politischer Systeme. Das *Eine* formiert sich in der Einheit des Systems, seiner Strukturen und Funktionen, und fällt mit dem Geltungsbereich zusammen: Die Verbindung besteht in der Verbindlichkeit gemeinsamer politischer Einbindungen.

verstanden, meint sie andererseits eine (politische) Steuerung und hat eine Qualität der *Direktion*. Die Spannung zwischen einer autopoietischen Selbstprogrammierung und einer politischen Übertragungs- und Trichterfunktion bleibt, gerade in Hinblick auf deren demokratische Qualitäten und Potentiale, relevant.

Die Unterstützung als zweiten Systemeingang entfaltete Easton entlang verschiedener politischer Objekte. Die *politische Gemeinschaft* diente einerseits der Vergegenwärtigung kollektiver Kontexte, also der Teilhabe und -nahme an einem Ganzen. Mit der Anzeige eines geschlossenen politischen Raums gehen Horizonte von *Sinn* in Strukturen der Mitgestaltung einher. Neben diesem partizipativen Potential weist Easton der *Gemeinschaft* die Einrichtung und -teilung der Ordnung zu, mithin institutionalisierte Positionen, Strukturen und Verfahren. Politische Systeme beruhen auf der Akzeptanz dieser Instituierung politischer Ordnung, die ebenso die kooperative Gestaltbarkeit und Sinnhaftigkeit des politischen Raums wie die geteilte Anerkennung der Institutionen und der Arbeitsteilung umfasst. Als Ausdruck *eines kollektiven politischen Willens* liegt der *politischen Gemeinschaft* ein *Einverständnis* zugrunde, das sich als Zu- und Einordnung in einen  *kommunalen Sinnraum* fassen lässt: Die *Übereinstimmung* einer Kooperation bildet das Fundament und den integrativen Zusammenhang der nachgeordneten politischen Ordnung. Gleichwohl steht dieser politischen Aufladung eine Entzugsbewegung gegenüber: Im Konzept der *politischen Gemeinschaft* zielt Easton nicht auf die Darlegung eines *demokratischen* Grundes politischer Ordnung, sondern auf integrative und koordinierende Potentiale, die dieses Objekt in Hinsicht der Persistenz und Performanz des Systems birgt. Zwar werden die Sinnbezüge politischer Ordnung in einer systemlogischen Perspektive rezipiert, aus Sicht des Systems sind aber die Strukturen der Konstitution und die Potentiale politischer Partizipation weniger von Belang als die Kohäsionskräfte dieser Ordnung im Rahmen der Einholung von Unterstützung. Einerseits setzt dieser Zugang die politische Ordnung der Affirmation seiner Mitglieder aus, andererseits verlangt die Persistenz des Systems, den Zugriff zu limitieren. Die Stabilität der Ordnung mahnt eine Minimierung von Kontingenz und Alternativität an, die Begrenzung von Einfluss und die Selektion *relevanter* Akteure. Um Stress zu vermeiden, ist das politische System gehalten, die Aufnahme in Hinsicht ihrer Qualität und Quantität ebenso wie in Hinsicht der Kanäle zu steuern: Der Impuls der demokratischer Politisierung trifft auf den Anspruch, die Politisierung zu begrenzen und den entpolitisierten *Fundus* der Ordnung zu schützen.<sup>167</sup> Das politische System wird von der *Zustimmung* zur *politischen Gemeinschaft* getragen und fundiert: Auch wenn sie eine hintergründige Struktur bleibt, akzentuiert sie den *demokratischen Ursprung* politischer Ordnungen.

---

<sup>167</sup> Ist die politische Ordnung und ihre Einrichtung der Arbeitsteilung und der Verhältnisse von Über- und Unterordnung einerseits Ausdruck eines politischen Willens, gibt es andererseits Strukturen und Positionen, die sich zwar von der gemeinsamen Setzung ableiten, ihre Autorität aber hypostasieren und sich ihrer Infragestellung verweigern. Auffällig ist die Verschränkung von politischem Potential und Status: Die Grundlage der politischen Ordnung versteht sich zwar als politischen Produkt, weist aber zugleich auf seine fundamentale Position, aus der eine Distanzierung aus dem Tagesgeschäft folgt. Als Form der Praxis steht die Ordnung in einem engen Bezug zur Politik, um dieser aber als Rahmen zu dienen, darf sie selbst aber kein Teil politischer Auseinandersetzung sein.

Die anderen Objekte sind zwar analytisch trennbar, sie stehen aber in einem konstitutiven Zusammenhang mit der *politischen Gemeinschaft* und ihrer Einrichtung der Ordnung. Das *Regime* bezeichnet die institutionellen Arrangements politischer Praxis, deren Form sich aus der *politischen Gemeinschaft* ableitet. Auch wenn das *Regime* demnach im Kontext der politischen Ordnung steht, entnimmt es seine Legitimität eher funktionalen Ausweisen, mithin der effizienten und effektiven Umsetzung von Politik als seinem Ursprung in Praxen *kollektiver Autonomie*. Über seine Funktionalität und Performanz autorisiert ein politisches System seine eigene Form und generiert Unterstützung. So trat neben die substantiell-konstitutive Auszeichnung der *politischen Gemeinschaft* die performativ-funktionale Qualität des *Regimes*, die beide als integrierende Momente des Systems wirken. Die *Autoritäten* bilden nach Easton zwar in Hinsicht der Rollenokkupanten ein eigenständiges Objekt der Unterstützung, zugleich stehen diese in Verbindung zu den anderen Objekten. Ihre Autorität entstammt einerseits aus ihrer von der Zuweisung der *politischen Gemeinschaft* abgeleiteten Bedeutung und andererseits ihrer Stellung im *Regime*, dessen Ansehen sich wiederum auf sie verlängert. Neben diesen indirekten Auszeichnungen verwies Easton auf eine psychische Disposition, die einen Autoritätsglauben und Gehorsam gegenüber bestimmten Ämtern und Institutionen bedingen. Die integrativen Potentiale entstammen also neben politischen und systemfunktionalen auch kulturellen, anthropologischen und mentalen Quellen.

Die Persistenz eines politischen Systems bedarf eines breiten, stabilen Reservoirs an Unterstützung. Ein Vorrat an Zustimmung kann Defizite der Ausgabe und Stresspotentiale auffangen, indem es resistente Überzeugungen der Legitimität und performativen Qualität der politischen Ordnung bereithält. In dem Konzept der *diffusen Unterstützung* fasste Easton diesen Grundstock an Akzeptanz und differenziert ihn anhand der verschiedenen politischen Objekte: Einerseits ist die konstitutive Relevanz des zugesprochenen Vertrauens, der Autorität und dem *Einverständnis* hervorzuheben, die nicht nur Defizite auffangen, sondern ebenso die Funktion des Systems selbst fundieren und fördern. Andererseits muss der ambige Status des Ursprungs der *diffusen Unterstützung* Erwähnung finden: Seine Quellen gehen der politischen Ordnung inform einer *kollektiven Identität* und eines *sensualen Kontextes* ebenso zuvor wie sie als spontane Effekte faktischer Ordnung kohäsive und integrative Potentiale ausbilden. Zuletzt liegt in der Performanz des Systems selbst, also in der effizienten Erzeugung politischer Entscheidungen, eine Quelle der *Affirmation*. Dem System begegnet diese Form der Unterstützung einerseits als ihr Fundament und Absicherung ihrer Funktion, andererseits als Grenze und Bedingung ihrer Tätigkeit. Auch wenn das System die Bereitschaft seiner Anerkennung durch Mittel wie Zwang, Überredung und Einsicht und den Einfluss auf die Sozialisation lenken kann, bleibt ihm der direkte Zugang zur Unterstützung versagt, wie sich schon anhand Eastons Bemühen um die Responsivität der systemischen Lese seiner Umwelt zeigte. Letztlich ist das Verhältnis der politischen Ordnung und der *diffusen Unterstützung* ebenso komplex wie ambig. Der Status der *spezifischen Unterstützung* als Ausdruck der Zufriedenheit mit konkreten Resultaten nahm sich im Vergleich weniger diffizil aus.

Kommen wir abschließend auf unsere anfängliche Vermutung zurück, Eastons Konzeption weise verschiedene *Annahmen des Einen* auf, die sich in den Überbegriffen der *Konversion*, *Kooperation* und *Kondition* bündeln ließen. Auch wenn das politische System das Zentrum bildet, lassen sich mit diesen Kategorien distinkte Modi der Integration beschreiben und *konsensuale Axiologien* unterscheiden.

Die Persistenz des politischen Systems wird durch den Prozess der *Konversion* erzielt, also die Rezeption von und die Reaktion auf systemexternen Druck, die Umsetzung von Ein- zu Ausgaben und die Produktion verbindlicher Entscheidungen. Das System selbst ist dabei schon integriert, es bildet eine abgeschlossene, autarke und autonome Einheit aus spezifischen Komponenten, Strukturen und Prozessen, die die *Konversion* steuern und ausgestalten. Die oben verhandelten Modi der *Konversion* unterliegen verschiedenen Ursprüngen des *Einen*: Der *Funktion* der *Transmission* steht der substantielle *Status* gegenüber, der in der Selektion geschützt werden soll. Die reine Performanz des Umsetzungsprozesses trifft auf die Wahrung einer essentiellen Qualität. Die Persistenz des Systems changiert zwischen diesen Imperativen, die sich ebenso aneinander reiben wie auf sich beziehen und konstitutive Momente der Systemintegration markieren: Die Integrität des Systems verlangt ebenso nach einer dynamischen Anpassung der *Innovation* wie nach einer defensiven Statik der *Protektion*. Beide Bewegungen stehen in einem chiastischen Konnex des Bleibenden in der Veränderung: Der Ursprung des *Einen* wird damit ambig, ohne an Relevanz zu verlieren. Dem systemlogischen Fokus auf die Persistenz der politischen Ordnung ist es zudem geschuldet, dass dem *Einen* keine genuine politische Qualität im Sinne *kollektiver Autonomie* zukommt. Auch wenn es gewisse Bezüge zwischen dem Ein- und dem Ausgang gibt, zielt Easton weniger auf eine demokratische Qualität der Transformation des *Vielen* zum *Einen* als auf die Bedingungen der Funktionalität. Ihm geht es nicht um Verfahren kollektiver Willensbildung und Entscheidungsfindung, sondern um die Konditionen der Effizienz und Effektivität als Maßgaben der *Konversion*. Auch wenn diese Perspektive durch den systemtheoretischen Fokus verständlich ist, bleibt der Umgang mit der Demokratie uneindeutig: Wird diese einerseits auf eine kontingente kulturelle Norm reduziert, deren Einforderung ausufernder Partizipationsmöglichkeiten begrenzt werden muss, kann die Systemtheorie andererseits die politische Ordnung aus keiner anderen Quelle mehr schöpfen als der *Zustimmung* der Betroffenen. Kurzum bildet die Demokratie zugleich den *Grund* wie eine permanente Gefahr für die politischen Ordnung.

Neben die *Konversion* tritt mit der *Kooperation* eine weitere Form der Einholung des *Einen*. Kurz gefasst geht es um die konstitutive Ein- und Ausrichtung einer politischen Ordnung, die sich als *politische Gemeinschaft* bildet. Der Konnex der *Kooperation* formiert sich in der Selbstbestimmung einer *Kommune*, der souveränen Initialisierung und Realisierung als kollektives *Projekt*. Der Begriff der *Kooperation* bietet sich an, weil er verschiedene konsensuale Aspekte umfasst, die auch in der *politischen Gemeinschaft* aufscheinen: Das *Eine* kann ebenso dem kollektiven Zusammenhang eines Ko wie der Praxis der *Operation* und dem Resultat eines *Opus* entstammen. Die *politische Gemeinschaft* verweist demgemäß zugleich auf die *kollektive Identität* einer *Kommune*, die *Praxis* ihrer Einrichtung und die *Konstitution* ihrer Ordnung. Diese verschiedenen Formen fließen im Horizont der *Gründung der politischen Gemeinschaft* ineinander. Daneben lässt sich die *Kooperation* auch im Sinne des Alternierens der *Teilung* zwischen Union und Differenz beschreiben:

In der *politischen Gemeinschaft* zeigt sich ebenso das Ganze, Verbindende und Verbindliche einer *Gemeinschaft* wie die Grundlegung der Ein- wie Unterteilung ihrer politischen Ordnung an. Die Divisionen und Distinktionen der konkreten politischen und sozialen Ordnung, die Zuweisung von Macht, von Autorität und Legitimität von Positionen, Institutionen und Strukturen bleiben notwendig auf diese *ursprüngliche Teilung* verwiesen und mandatieren sich über ihren Ursprung in jenem kollektiven Akt der *Gründung*. Diesem Horizont politischer Aneignung steht gleichsam eine Entzugsbewegung gegenüber: Auch wenn die *politische Gemeinschaft* einem kollektiven Willen und einer gemeinsamen Einsetzung entspringt, muss sich diese jedem Versuch der Übernahme entziehen. Aus der Perspektive der Persistenz soll das Objekt der *politischen Gemeinschaft* als Ausweis der Grundlagen der politischen Ordnung dienen: Just dieses Potential an Integration ginge verloren, würde die *politische Gemeinschaft* nicht als impliziter und latenter *Fundus*, sondern als Gegenstand politischer Auseinandersetzung erfahren. Mit dem Objekt der *politischen Gemeinschaft* verknüpft sich nicht zuletzt ein Versprechen der *Partizipation*: In diesem Verständnis muss die politische Ordnung nicht nur Halt bieten, sondern den Beteiligten eine politische Funktion und Relevanz zuerkennen. Diesem *Sinnhorizont* steht die Selektivität und Hermetik des politischen Systems und die Obskuranz der *black box* entgegen. Dennoch tritt neben die *Konversion* des politischen Systems die von Easton unverorteten Qualitäten politischer *Autonomie* und *Repräsentation*: Politische Praxen dienen nicht nur der materiellen Umsetzung systemischer Eingänge, sondern zugleich als partizipative Formen, in denen sich kollektive Sinnbezüge und Möglichkeiten der Selbstbestimmung eröffnen.

Die dritte *Annahme des Einen* besteht im integrativen Potential genuiner *Konditionen*, die als immanente Anlagen des Systems selbst oder übergeordnete Strukturen auftreten können. Dabei eint diese Formen ihre periphere Position, sie stehen am Rand der Theorie. Einerseits geht mit dem politischen System ein Potential der Normierung und Stabilisierung einher, das die politische Ordnung und ihre Funktion prägt: In seinem Bestehen bildet das System adhäsive Bindungen aus, die seine Ordnung und Funktion autorisieren und fundieren. Die gegenseitige Bestärkung der Objekte der Unterstützung lässt sich in diesem Sinne verstehen. Andererseits markieren die *Konditionen* konkrete Formen kollektiver Einbindung: Hier geht es um Aspekte sozialer Homogenität und integrative Momente geteilter Kultur, Sprache oder Ideologie, mithin um einen *kollektiven Kontext*, der die Funktion des politischen Systems stützt, indem er die komplexe Diversität des *Pluralen* reduziert. Easton führt diese Faktoren zur Stabilisierung bestimmter Einstellungen wie der Erwartung, zur Legitimierung von Autorität/en und zur Einhegung antagonistischer Potentiale politisch-sozialen Streits ein. An gewissen integralen, sensiblen Stellen bedarf es mithin gemeinsamer Überzeugungen und Vorstellungen, die Problematisierungen und Politisierungen widerstehen. Auch wenn diese *Konsense* aufgrund der kulturellen Diversität unkonkret und diffus bleiben, stiftet sie doch einen geteilten Bezug, einen Raum gemeinsamen *Sinns* und Einverständnisses, der grundlegende Aspekte der politischen Ordnung absichert. Trotz ihrer Relevanz lassen sich die *Konditionen* vom System weder aneignen noch steuern: Als impliziter und latenter *Fundus* entziehen sich diese Formen des *Einen* des Zugriffs, ihrer *Verfügbarkeit*.

Anhand des Status des *Vielen* lässt sich der systemfunktionale Fokus Eastons wie die Andersartigkeit des pluralistischen Konzeptes Ernst Fraenkels zeigen. Einerseits liegt

dem Zugang Eastons die Dimension des *Vielen* ebenso fern wie die affirmative Aufnahme sozialer Pluralität und politischen *Dissenses*. Für das politische System und seine Funktion der Erzeugung verbindlicher Entscheidungen reklamiert er einen Status vor und über dem *Vielen*. Das politische System stellt eine Instanz und eine Struktur dar, die das *Eine* garantiert: Einerseits versichert der Status des Systems selbst die Integrität der politischen Ordnung, andererseits verbürgt die effiziente Produktion politischer Entscheidungen ihre Stabilität. Eastons Ziel besteht im Ausweis der Performanz des politischen Systems, um anhand dieser Maßgabe die Bedingungen der Persistenz zu klären: Ihm geht es dabei nicht um die Einbindung politischer Willensbildungsprozesse oder die Abbildung und Übersetzung sozialer Konflikte in den politischen Raum.<sup>168</sup> Den verschiedenen Formen des *Vielen*, die Differenz wie die Differenzen, wird ein Ort außerhalb des Systems und seiner Verarbeitung zugewiesen: Das System dient just der Ordnung und Umsetzung des chaotischen Eingangs. Dem *Vielen* kommt nur als rohes Material und Faktor von Stress Relevanz zu. Zugleich steht das System in zwei unterschiedlichen Verhältnissen zu seiner Umwelt: Einerseits beschreibt es Easton als neutralen Mechanismus der *Konversion* des eingehenden *Vielen*, andererseits bedingt die Funktion des Systems ein gewisses Maß an sozialer Homogenität (Kultur, *kollektive Identität*, *cleavages* usw.). Zwischen beiden Sphären des Systems, seinem Innen und Außen, dem *Einen* und *Vielen*, gibt es verschiedene, sich teils reibende Bezüge. Das *Viele* hat sowohl eine konstituierende als auch eine destabilisierende Qualität: Der Einspeisung von Energie und Anreizen steht eine Tendenz zur Überforderung und Behinderung der Selbststeuerung gegenüber. Im Konzept Fraenkels findet die Separation der Sphären einerseits Entsprechung, andererseits wird das *Viele*, die Konfrontation multipler und heterogener Kräfte, zu einem integralen Bestandteil der Politik. Dem Aspekt des politischen Wettstreits partikularer Interessen wird im Modell des Pluralismus eine eigene Qualität zuerkannt: Das *Viele* besteht nunmehr nicht neben der politischen Ordnung, sondern findet als deren Grundlage eine affirmative Aufnahme und Implementierung in politischen Institutionen. Mit der Akzentuierung des Konflikts tritt einerseits die Relevanz prozeduraler Arrangements hervor, die seine Austragung und produktive Einbettung erst ermöglichen. Andererseits steht der Pluralismus vor der Aufgabe, die Produktion von *Einigkeit* und verbindlichen Entscheidungen auszuweisen: Die Bejahung der Pluralität und Heterogenität macht die konzeptionelle Klärung der Bedingungen, der Möglichkeiten und Grenzen der *Einigung* und der *Konversion* des *Vielen* zum *Einen* nötig.

---

<sup>168</sup> »Die bedenklichste Konsequenz der Methode Eastons ist, die Betrachtung der Eliten, Parteien, der Macht, der Führung und des Konflikts als Elemente eines Systems praktisch auszuschließen. Die Räson der Regierenden, nicht der Kampf um Macht ist der zentrale Punkt des politischen Systems.« (Narr, TS, S. 179, Zitat von M.C. Albrow)